

Unterrichtshilfe zu Paul Josef Nardini

aus Anlass seiner Seligsprechung 2006

erstellt von:

Stefan Schwarzmüller

In den Eichen 3

66953 Pirmasens

T.: 06331/66818

s.schwarzmueller@bistum-speyer.de

Inhalt:

Informationen über Leben und Werk Nardinis

- Kindheit und Ausbildung
- Nardini trifft in Pirmasens ein
- Nardinis Wirken in Pirmasens
- Nardini gründet einen Orden
- Nardinis Tod
- Nardinis Lebenswerk
- Die „Mallersdorfer Schwestern“

Wie läuft ein Verfahren zur Selig-sprechung ab?

Unterrichtsskizze für Klasse 3-6:

Paul Josef Nardini – „Glaube ohne Werke ist tot“

- Die Not der Menschen
- Nardini gründet einen Orden
- Die Entwicklung bis heute

Zielsetzung:

Die Unterrichtshilfen

- sollen mit dem Leben Nardinis bekannt machen;
- zeigen die sozialen Mißstände im 19. Jahrhundert auf und suchen nach Parallelen in der heutigen Zeit; ermöglichen es den Schülern und Schülerinnen sich in diese Zustände einzufühlen;

- machen auf den Zusammenhang von Glauben und tätigem Einsatz für die Armen aufmerksam;
- zeigen ein Leben auf, dass vorbildlich die biblische Botschaft im eigenen Leben verwirklicht;
- lassen erkennen, dass Nardinis Werk auch heute noch weiterwirkt.

Hinweise zum Einsatz:

Aufgrund rechtlicher Vorgaben können wir keine Bilder zur Verfügung stellen. Es sei daher auf den siebten Band der Speyerer Bistumsgeschichte hingewiesen: H. Ammerich, Paul Josef Nardini. Sadifa Media GmbH; Postfach 1350; 77673 Kehl am Rhein. 2006. Hier finden sich Bilder und Fotos, die den Lebensweg Nardinis veranschaulichen. (Im Unterrichtsentwurf sind entsprechende Hinweise eingefügt)

Ferner sei erwähnt:

M. Radegunde Bauer, Dr. Paul Josef Nardini. Ein Lebensbild. Speyer 1995.

Paul Josef Nardini

Kindheit und Ausbildung

Am 25. Juli 1821 wurde in Germersheim Paul Josef Nardini geboren und einen Tag später getauft. Es war allerdings kein guter Start ins Leben. Sein Vater hatte sich heimlich davongemacht – noch nicht einmal sein Name ist bekannt. So wuchs Paul Josef bei seiner Mutter auf, die wiederum bei ihren Eltern wohnte. Aber Nardinis Großvater betrachtete den Buben als Last und überflüssigen Esser, so dass er mit zwei Jahren zu einer Pflegefamilie kam – einem Großonkel und einer Großtante. Diese nahmen ihn wie ihren eigenen Sohn auf, selbst ihren Namen gaben sie Paul Josef mit: Nardini.

In der Schule zeigte sich schnell, dass Nardini ein außergewöhnlich guter Schüler war. Da sein Pflegevater ihn aber als Nachfolger für seine Schuhmacherei wünschte, wechselte Nardini von der Schulbank zum Schusterschemel. Abends erst konnte er sich seinen geliebten Büchern zuwenden.

Schließlich überzeugte der Pfarrer von Germersheim den Schustermeister davon, Paul Josef weiter in die Schule zu schicken. Mit 17 Jahren waren die Schulmöglichkeiten für Nardini in Germersheim erschöpft. Er wechselte nach Speyer und kam 1840 ins neu eröffnete Konvikt.

Auch hier zeigte sich schnell seine Begabung, die dazu führte, dass er nach seinem theologischen Studium in München vom Speyerer Bischof Nikolaus von Weis die Erlaubnis erhielt, den Dokortitel zu erwerben.

Am 22. August 1846 wurde Nardini zum Priester geweiht und zum Stadtkaplan von Frankenthal ernannt. Kurze Zeit später entschied Bischof von Weis, dass Nardinis Talente besser in der Ausbildung des Priesternachwuchs zur Geltung kämen und übertrug ihm die Leitung des bischöflichen Konvikts.

Nardini drängte aber immer wieder, dass er zurück in die Pfarrseelsorge wolle. Am 11. April 1850 war es soweit: der Bischof übertrug ihm die Pfarrei Geinsheim. Schon nach kurzer Zeit hatte sein seelsorgerliches Bemühen erste Erfolge. In einem Schreiben Geinsheimer Bürger heißt es: „Wir haben ihn [Nardini] als einen guten Hirten erkannt, ... unsere Männer sind ganz umgeändert, unsere Kinder sind neu geboren, wir alle haben jetzt das rechte Licht erhalten.“

Trotzdem musste Nardini nach nur einem Jahr Geinsheim verlassen. Der Bischof schickte ihn nach Pirmasens.

Nardini trifft in Pirmasens ein

Das Pirmasens, welches Nardini antraf, war eine Stadt mit viel Elend. Die Not hatte die Pirmasenser derart verwahrlost, dass in vielen Teilen des Landes „Pirmasenser“ als Schimpfwort galt.

Was war geschehen? Nachdem das kleine Dorf Pirmasens durch den Landgrafen Ludwig zur Residenzstadt emporgestiegen war, versank es nach dessen Tod genauso schnell wieder in die Bedeutungslosigkeit. Für die zurückgebliebenen Soldaten mit ihren Familien begann die Not, verstärkt noch durch die Revolutionskriege, die in Pirmasens hart wüteten.

Schließlich begann man mit der Schuhproduktion, was zwar Arbeit und geringen Lohn brachte, aber keine Besserung der sozialen (und moralischen) Zustände.

Viele hausten in kalten engen Kellerräumen. Die Frauen mussten als fahrende Händlerinnen die Schuhe im Umland verkaufen und waren daher wochenlang nicht bei ihrer Familie. Die Folge war die Verwahrlosung der Kinder. Dazu kam (es gab ja noch keine Sozialversicherungen), dass Kranke nicht behandelt wurden und sich niemand um Sterbende kümmerte.

Vor allem die Katholiken – die in Pirmasens in der Minderheit waren – drohte die Verarmung. Schnell sah Nardini, dass er nur halbe Arbeit leisten würde, wenn er bei den Worten der Liebe bleiben würde und nicht die Tat folgen ließ. „Es müssen mit den Werken der geistigen Barmherzigkeit auch die der leiblichen Barmherzigkeit vereint und muß das tief gesunkene arme Volk wieder getröstet, geistig erhoben, sittlich ermuntert werden, es muß, mit einem Wort, den Armen das Evangelium gepredigt werden, nicht bloß im Worte, sondern in der Kraft eines in Liebe tätigen und aus Liebe sich hinopfernden Glaubens.“

Nardinis Wirken in Pirmasens

Nardini fand Mittel und Wege, um der Not entgegenzuwirken, auch wenn er viele Hindernisse aus dem Weg räumen musste.

Schnell erkannte er, dass er es nicht alleine schaffen konnte, der Not Herr zu werden.

Nardini sah sich nach geeigneter Hilfe um und fand sie bei den Ordensschwwestern aus Niederbronn im Elsass. Diese waren bereit nach Pirmasens zu kommen, um sich dort um die Armen, Kranken und Kinder zu kümmern. Aber es gab Schwierigkeiten: Nardini musste ein geeignetes Haus finden, die Stadtväter wollten keine katholischen Ordensfrauen im protestantischen Pirmasens, ja selbst Bischof Weis war nicht überzeugt von den Plänen Nardinis.

Schließlich aber kamen 1853 vier Niederbronner Schwestern und begannen ihr Werk. „Schon im September speisten sie täglich dreißig bis vierzig Kinder, sorgten für sechszehn bis zwanzig gebrechliche, kranke Leute; kleideten verwaiste Kinder, besuchten arme Familien, pflegten Hauskranke. Sie gingen auf die umliegenden Dörfer, um für den Winter Lebensmittel zu erbitten. Die Bauern gaben reichlich und gerne, sahen sie doch, wie gut alles verwendet wurde.“

Ein harter Winter und im folgenden Frühling Hungerthypus: die Schwestern zerbrachen an den übermenschlichen Aufgaben, denen sie sich gegenüber sahen und erkrankten selbst schwer. Nun lag die ganze Last auf Nardinis Schultern. Zu all den Tätigkeiten Nardinis kam nun noch hinzu, dass er sich nicht mehr sicher sein konnte, ob auch weiterhin Schwestern aus Niederbronn nach Pirmasens geschickt würden. Zum einen war deren Oberin natürlich um die Gesundheit ihrer Nonnen besorgt, zum anderen aber lag Niederbronn im Elsass, also in Frankreich, welches als feindliches Ausland galt. Ihre Ausweisung war nur einer Frage der Zeit.

Nardini gründet einen Orden

Nardini musste sein Werk auf ein sicheres Fundament bauen. An Weihnachten 1854 wurde ihm – vor der Krippe knieend und betend – die Klarheit zuteil, dass er auf dem richtigen Weg ist und Gott alles recht machen würde. Zwei Möglichkeiten gab es nun: die Niederbronner Schwestern in Pirmasens selbstständig machen oder einen neuen Orden gründen.

Da die Niederbronner Schwestern einem selbstständigen Haus in Pirmasens nicht zustimmten, entschloss sich Nardini zu handeln. Zwei junge Frauen, die zum 40-stündigen Gebet nach Pirmasens gekommen waren, nahm er in sein Schwesternhaus auf und übertrug ihnen die Sorge um die Armen und Kranken in Pirmasens. Barbara Schwarz aus Geinsheim und Juliane Michel aus Deidesheim wurden die ersten Schwestern der neuen Ordensgemeinschaft, die nach den Regeln des heiligen Franziskus leben sollte. Nardini übernahm die geistliche Leitung der

Schwesterngemeinschaft, die sich schon in den ersten Wochen um drei weitere Schwestern erweiterte.

1855 konnten zehn Schwestern mit dreißig armen Kindern in ein neues Haus umziehen. Die Freude war groß, aber immer wieder gab es Probleme. Dies ging soweit, dass er den Befehl bekam, die Ordensfrauen sollen ihre Ordenstracht ablegen.

Trotz all der Sorgen und Probleme wirkten die Schwestern weiter für die Kranken, Armen und Kinder in Pirmasens. Nardini zudem noch als Seelsorger und Dekan von 1800 Seelen in 23 Ortschaften und Gehöften!

1857 schließlich erlangte die von Nardini gegründete Ordensgemeinschaft ihre kirchliche Anerkennung. Die staatliche Anerkennung erfolgte erst 1864, zwei Jahre nach Nardinis Tod. So stand nun die Ordensgemeinschaft und mit ihr das Armenkinderhaus und die Sorge um die Kranken der Stadt auf einem soliden Fundament. Aber Nardini hatte noch weitere Pläne. Er wollte auch einen männlichen Zweig seines Ordens gründen. Dies mißlang. Auch seine Schulgründung – um armen Kindern den Schulbesuch zu ermöglichen – konnte nach seinem Tod nicht fortgesetzt werden.

Nardinis Tod

Nardini war mit seiner Gesundheit nicht kleinlich umgegangen. So verließen ihn schon mit 41 Jahren die Kräfte. Er spürte seinen nahen Tod und legte sein Leben in die Hände Gottes. Davon gibt der Bericht einer Schwester Zeugnis, die ihn – unbeabsichtigt – in der Kapelle belauschte.

Die Klosterchronik berichtet: „Eines Nachts, als alle im Hause längst schliefen, ging Nardini in die Sakristei, zog Chorrock und Stola an, schloß die Kapelle auf, zündete die Kerzen an und öffnete den Tabernakel. Dann warf er sich vor dem Tabernakel auf die Knie, breitete die Arme aus und betete mit lauter Stimme: 'Mein Heiland, nimm mein Leben, nur schone meine kleine Herde.' [...]“

Kurze Zeit später erkrankte er von neuem und starb am 27. Januar 1862 um 10.45 Uhr. Sein letztes Wort waren:

O mi Jesus, mox tecum constituar. O Maria cum filio tuo mortuo. Ora pro me, Jesus, Maria, Josef.

(O Jesus, bald werde ich aufs innigste mit dir vereint! O Maria mit deinem toten Sohn, bitte für mich! Jesus, Maria, Josef.)

220 Schwestern und 248 von ihnen betreute Kinder trauerten um ihren geistlichen Vater. Aber auch die Bevölkerung von Pirmasens und Umgebung nahm regen Anteil an der Trauer und begleitete in großer Zahl trotz Sturm und Regen Paul Josef Nardini auf seinem letzten Gang.

Nardinis Lebenswerk

1855 gründete Nardini den Orden „Arme Franziskanerinnen von der Heiligen Familie“. Am 2. März dieses Jahres „übertrug Nardini die Armen- und Krankenpflege den beiden Tertiärinnen (Ordensschwestern am Beginn ihres Ordensleben) Barbara Schwarz aus Geinsheim und Juliane Michel aus Deidesheim. Er kleidete sie in eine Art Ordenskleid und gab ihnen Schwesternnamen. Barbara hieß von jetzt ab Schwester Agatha, ihre Gefährtin Schwester Aloysia.“

Schnell kamen weitere Schwestern hinzu, die nach der Regel des heiligen Franziskus lebten, d.h. ohne eigenen Besitz, ganz für die Armen und Kranken. Schon zwei Monate später zogen zehn Schwestern mit dreißig ihnen anvertrauten Kindern in das neue Schwesternheim.

Die Schwestern waren für die Kinder, die Armen, Kranken und Sterbenden in Pirmasens ein Segen. Aber auch die ganze Bevölkerung nahm Anteil am Leben des neuen Ordens. So wurden die großen Feste gemeinsam mit der Pirmasenser Bevölkerung gefeiert, was nicht ohne Schwierigkeiten blieb. Die Obrigkeit sah darin politische Zusammenkünfte, die zu verbieten seien. Den Schwestern wurde schließlich gar verboten, ihre Ordentracht zu tragen. Nardini wußte Rat: Die Schwestern behielten ihre Ordentracht, legten nur den Rosenkranz ab. Niemand konnte nun sagen, dass sie noch das Ordenskleid trugen.

So wuchs die Gemeinschaft immer weiter, erlangte die kirchliche und später auch die staatliche Anerkennung.

Als Nardini 1862 starb, lebten 220 Schwestern in seinem Orden, die 248 Kinder betreuten.

Diese 220 Schwestern lebten natürlich nicht alle in Pirmasens. 36 Niederlassungen hatte der Orden, einige davon in Baden und Bayern. Anträge für weitere Niederlassungen lagen vor, sogar aus Amerika. Daran zeigte sich, wie wichtig und notwendig die Ordensgründung war. Die Schwestern wurden gebraucht.

So kam es 1864 zur ersten ausländischen Niederlassung: in Hermannstadt in Siebenbürgen (Rumänien).

Die „Mallersdorfer Schwestern“

Der Orden wuchs, aber der Platz in Pirmasens konnte nicht erweitert werden. Zudem verursachte die schlechte Verkehrsanbindung hohe Kosten und verschlang viel Zeit. Daher kam es zu Überlegungen, das Mutterhaus der Schwesterngemeinschaft zu verlegen. 1869 war es dann soweit: die Schwestern zogen in die ehemalige Benediktinerabtei Mallersorf in Niederbayern um. Seit dieser Zeit sind sie nicht mehr als „Pirmasenser Schwestern“ bekannt, sondern eben als „Mallersdorfer“. Nardinis Grab allerdings blieb in Pirmasens, wo es wie durch ein Wunder bei der Bombardierung der Stadt im zweiten Weltkrieg unzerstört blieb.

1930 hatte die Schwesterngemeinschaft 3445 Mitglieder, aber der zweite Weltkrieg forderte auch unter ihnen starke Opfer. Nach dem Krieg musste die Station in Rumänien schließen, dafür entstanden in Südafrika neue Missionsstationen. Heute haben auch die Mallersdorfer Schwestern Nachwuchsprobleme.

Trotzdem halten sie ihr Engagement für die Kranken, Armen und Kinder aufrecht. „Nach dem Auftrag ihres Stifters Nardini sind sie caritativ tätig

- in der Betreuung und Erziehung der Kinder, besonders der armen, in Kindergärten, Horten, Heimen und Heimschulen
- in der Pflege kranker Menschen in Krankenhäusern und in den Familien
- in der Sorge für alte Menschen in Altenheimen und Privatwohnungen
- in Bildungsstätten und Seminaren in der Haushaltsführung.“

So bleiben die Schwestern jeden Tag aufs neue ihrem Wahlspruch „Caritas Christi urget nos - Die Liebe Christi drängt uns“ treu und versuchen ihrem Stifter Nardini und ihrem Ordensvater Franz von Assisi gerecht zu werden.

Alle Zitate aus: M. Radegund Bauer, Dr. Paul Josef Nardini. Ein Lebensbild. Speyer 1995.

Wie läuft ein Verfahren zur Seligsprechung ab?

Zunächst kann ein solches Verfahren nur für Menschen eingeleitet werden, die gemäß den christlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gelebt haben. Im Verfahren muss dies geklärt werden, was nicht zuletzt durch eine kritische Biographie geschieht. Für Nardini umfasst diese Biographie (mit Dokumenten) über 1300 Seiten. Dabei müssen auch Menschen gehört werden, die gegen eine Seligsprechung des Betreffenden sind.

Das Leben dessen, der selig gesprochen werden soll, muss zudem für einen größeren Kreis von Menschen von Bedeutung sein. Deshalb muss auch von der zuständigen Bischofskonferenz eine Zustimmung eingeholt werden.

Die Schriften – im Falle Nardinis Predigten, Aufsätze, wissenschaftliche Arbeit, aber auch das Tagebuch – werden auf ihre Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre hin überprüft. Nur bei Übereinstimmung kann die Seligsprechung erfolgen.

Wichtig ist schließlich, dass Seligsprechungen nur für solche Menschen möglich ist, die den Märtyrertod starben oder ein Wunder gewirkt haben. Letzteres muss natürlich eindeutig belegt werden können. Für Nardini ist folgendes Wunder belegt: 1953 erkrankte die Leiterin des Pirmasenser Nardinihauses an Magenkrebs. Man gab ihr keine Überlebenschance. Als sie im Krankenhaus lag, versammelten sich die Schwestern um Nardinis Grab, um für die Erkrankte zu beten. Die Leiterin des Hauses wurde aus dem Krankenhaus entlassen, nahm ihre Arbeit wieder auf und starb erst 12 Jahre später an Herzschwäche. Kein Arzt konnte die Heilung erklären, die auf die Fürsprache Nardinis zurückgeführt wird.

Paul Josef Nardini – „Glaube ohne Werke ist tot“ Eine Unterrichtsskizze (Kl. 3-6)

Die Not der Menschen

Die Lebensbedingungen der Arbeiterkinder zur Zeit der industriellen Revolution (am Beispiel Pirmasens) darstellen.

Impulsbilder:

Käthe Kollwitz; Hungernde Kinder (in: H.Halbfas, Religionsbuch für das 2. Schuljahr. Düsseldorf: Patmos. S. 74)

Anschließend wird die Erzählung M 1 „Bericht von Peter“ vorgelesen. Sie handelt davon, unter welchen Bedingungen eine arme Familie in Pirmasens lebte.

Den Schülern und Schülerinnen gelingt es nun, in Stichworten die Lebensbedingungen der Arbeiter in Pirmasens festzuhalten: *Wohnen in einem Raum; Mutter musste arbeiten, war wochenlang unterwegs; Alkohol; kein Arzt und keine Medikamente, Kinder betteln.*

Mögliche Vertiefung:

Standbild bauen: ein Schüler/in (oder Lehrer) ist „Bildhauer“ und stellt unter dem Titel „Bettelnde Kinder“ mehrere Mitschüler/innen als Standbild auf. Die Schüler/innen verharren in ihrer Position. Der Lehrer geht zu den Einzelnen hin, berührt ihre Schultern und fragt sie etwa: „Wie fühlst du dich?“ oder „Was könntest du jetzt sagen?“

Die Schüler und Schülerinnen versetzen sich in einen Kaufmann um das Jahr 1852, der Pirmasens besucht, um dort Waren zu verkaufen. Er schreibt an seine Frau einen Brief, in dem er ihr von den Zuständen in Pirmasens berichtet (evtl. Bild bei Ammerich S.1, 8,11,12).

Nardini kommt nach Pirmasens

Bild Nardinis zeigen (s. Ammerich S.1) L.: „In diese Stadt kam eines Tages ein neuer Pfarrer. Sein Name: Paul Josef Nardini. Er schaute sich natürlich in seiner neuen Pfarrei um. Er sah zuerst schöne Häuser, wohlhabende Menschen. Aber dann kam er in andere Ecken der Stadt. Dort sah er all das, wovon wir gesprochen haben (Schüler und Schülerinnen wiederholen). Ihr könnt euch sicher vorstellen, dass sich Nardini viele Gedanken gemacht hat zu dem, was ihm in Pirmasens begegnete!“ Die Schüler und Schülerinnen sammeln mögliche Gedanken Nardinis, die auf größere Sprechblasen geschrieben werden und um das Bild von Nardini geklebt (gelegt) werden.

Von Nardinis Kindheit hören L.: „Nardini war erschüttert von dem, was er sah. Denn er wusste, was Armut bedeutet. Hört einmal.“ Der L liest „Nardini erzählt von sich“ vor. Schüler und Schülerinnen fassen den Bericht zusammen und ergänzen Sprechblasen (etwa: Ich war auch arm; Die Kinder müssen doch etwas lernen; Glaube ohne Werke ist tot...)

Zusammenfassung als Heftgestaltung: Nardinibild mit einigen der Sprechblasen ins Heft eintragen. Dazu Text: Nardini spürt: Ich muss helfen, denn „Glaube ohne Werke ist tot“.

Nardini gründet einen Orden

„Ich schaffe es nicht allein“. L knüpft an Nardinis Einsicht „Glaube ohne Werke ist tot“ an: Die Schüler und Schülerinnen überlegen, welche Möglichkeiten der Hilfe Nardini wohl hatte. Um wen und wie kümmerte er sich?

L erweitert das Gesagte: „Nardini tat viel und half, wo er konnte. Aber er war ja auch noch Pfarrer und hatte diese Arbeit zu tun. Und das war nicht wenig. Seine Pfarrei hatte 1800 Katholiken. Die lebten aber nicht nur in der Stadt, sondern auf 23 Höfen und Dörfern rings um Pirmasens. Nardini musste weite Wege zurücklegen, um die Menschen zu besuchen und ihnen beizustehen. Zu Fuß und manchmal zu Pferd.“

Pantomimie:

L.: „Eines Abends kam er wieder nach einem anstrengenden Tag in sein Pfarrhaus zurück und...“ Der Lehrer spielt den erschöpften und entmutigten Nardini pantomimisch vor [auf den Stuhl fallen lassen; Beine wegstrecken; Kopf in die Arme bergen; Haare raufen; Arme nach oben ausstrecken...]

Die Schüler und Schülerinnen versuchen herauszufinden, was der Lehrer vorgespielt hat. Der Lehrer greift entsprechende Antworten der Schüler und Schülerinnen auf und formuliert: „Nardini spürte: „Ich schaffe es nicht allein, es ist zu viel“.

Die Schüler und Schülerinnen überlegen nun, wie Nardini diese Situation lösen könnte.

Schwester kommen zu Hilfe

Lehrer stimmt die Schüler und Schülerinnen auf den Bericht „Peter erzählt von einem Wunder“ (M 2) ein: „Peter – ihr kennt ihn noch, den Jungen aus Pirmasens – hat erlebt, wie Nardini das Problem gelöst hat. Hören wir doch einmal seinen Bericht.“ M 2 wird vorgelesen.

Schüler und Schülerinnen wird die Lösung, die Nardini fand, deutlich. Sie fassen die Schwierigkeiten zusammen und zählen nochmals die Tätigkeiten der Schwestern auf.

Nardinis früher Tod

L.: „Nardini hatte nun viele tüchtige Helferinnen. Er selbst tat natürlich auch noch immer viel, dazu kam nun noch die Sorge um die Schwestern: um ihre Gesundheit, ihr Leben. Aber er war auch ihr Ordensvater, betet mit und für sie, predigte ihnen, sprach mit ihnen über die Bibel und versuchte jeder einzelnen Schwester gerecht zu werden: die eine konnte gut mit Kranken umgehen, die andere eignete sich eher zur Arbeit in der Küche. Wieder eine andere konnte die Bauern der Umgebung am besten überzeugen, ihnen Essen zu spenden. All das war nun eine Aufgabe Nardinis.

Aber eines Tages, Nardini war gerade 41 Jahre alt, da passierte folgendes.“ Nun wird der Bericht vom Tod Nardinis (M 3) vorgelesen. Mit den Schülern und Schülerinnen kann herausgearbeitet werden, warum Nardini so früh starb (viel Kraft hat sein Einsatz gekostet; war oft mit ansteckenden Krankheiten konfrontiert).

Aber auch seine Lebenshingabe für den Orden sollte zumindest angesprochen werden.

Die Entwicklung bis heute

Der L nutzt die Person des Peter, um den weiteren Verlauf der Entwicklung des von Nardini gegründeten Ordens (den „Mallersdorfer Schwestern“) aufzuzeigen.

In M 4 hält Peter Rückblick auf Nardini. So kann nochmals die Bedeutung Nardinis und sein seelsorgerliches Ethos betrachtet werden. Peter selbst wird auch Priester und erzählt von der Entwicklung des Ordens (Umzug nach Mallersdorf; erste Niederlassung in Rumänien). Die Schüler und Schülerinnen können die Stationen der Entwicklung nachzeichnen und ein Bild von Kloster Mallersdorf (Ammerich S.39) vermittelt ihnen einen Eindruck der Größe des Ordens. Durch Zahlen wird dies nochmals verdeutlicht: 1180 Schwestern in 99 Niederlassungen in der Pfalz, Baden, Bayern, Rumänien, Südafrika.

Die Aufgaben des Ordens heute

Die Schülerinnen und Schüler überlegen, was die Schwestern wohl heute alles in ihren Niederlassungen machen. Dabei wiederholen sie, warum Nardini die Schwesterngemeinschaft gegründet hat: Sorge um Kinder, Kranke, alte Menschen, Sterbende. Vor diesem Hintergrund stellen die Schüler und Schülerinnen einen Aufgabenbericht der Schwestern heute zusammen, der vom Lehrer (wo notwendig) ergänzt wird: Aidskranke in Südafrika; Waisenhäuser nicht nur in Rumänien; Krankenpflege; Kinderheime in Deutschland; Schulen, Kindergärten; Behindertenbetreuung. (s. Ammerich S. 42-45)

„Wer ist mein Nächster“

In einem letzten Schritt wird der biblischen Motivation Nardinis und der heute lebenden Schwestern nachgegangen. Als Pfarrer hat Nardini den ganzen Menschen im Blick: Leib und Seele. Für den Menschen in all seinen Nöten will Nardini „Nächster“ sein. Biblisch gesprochen: er ist der „barmherzige Samariter“ (Lk 10,25-37) Dieses Gleichnis wird den Schülern und Schülerinnen dargeboten.

Da die meisten es schon einmal gehört haben, eignet sich ein Kunstbild besonders, um es nochmals in Erinnerung zu rufen:

Paula Modersohn-Becker; Der barm-herzige Samariter. (In: fragen-suchen-entdecken 3. München: Kösel 2004. S. 99)

Das Bild zeigt den Samariter, wie er dem unter die Räuber gefallenen Mann seine Hilfe zuteil werden lässt. Der Übertrag auf Nardini lässt sich leicht führen. Wichtig ist: Der Nächste ist der, der hilft! Ich bin der Nächste, wenn ich die Not des Mitmenschen sehe und helfe. Als Abschluss wäre hier gut denkbar, Beispiele aus dem eigenen Lebensumfeld zu suchen, wo der Schüler oder die Schülerin zum Nächsten werden kann.

M 1: Peter erzählt:

Ich bin ein Pirmasenser Junge. Ich möchte euch gerne erzählen, wie ich zur Zeit als Paul Josef Nardini in Pirmasens Pfarrer war, gelebt habe.

Mit meinen sechs Geschwistern, mit meinen Eltern und meinem Großvater wohnte ich in einem Raum in einer Kellerwohnung. Für eine größere, bessere Wohnung hatten wir kein Geld. Mein Vater und meine großen Brüder arbeiteten in einer Schuhmanufaktur. Von morgens bis abends waren sie bei der Arbeit, aber ihr Lohn war so gering, dass wir nicht davon leben konnten. Meine Mutter musste deshalb auch arbeiten. Sie verkaufte die Schuhe, die in der Manufaktur hergestellt wurden. Wie viele andere Frauen zog sie mit ihrer Ware von Ort zu Ort, um im ganzen Land die Schuhe zu verkaufen. Mutter war in dieser Zeit wochen-, ja monatelang unterwegs und nur selten zu Hause.

Vater begann in dieser Zeit immer zu trinken, meine große Schwester versuchte sich um die kleinen Geschwister zu kümmern. Aber wie sollte sie etwas zu essen machen, wenn kein Geld da war?

So zog ich mit meinem jüngsten Bruder los in die Stadt. Jeden, der uns begegnete, bettelten wir an. Aber es wurde nicht besser – im Gegenteil.

Kam der Winter, wurde es unerträglich. Mutter konnte keine Schuhe verkaufen. So war sie zwar immer zu Hause, brachte aber kein Geld heim. Statt zu betteln, mussten wir nun im Wald nach Brennholz suchen, um unser Kellerloch wenigstens ein bißchen zu heizen. Kein Wunder, dass wir fast alle krank wurden: Hungerthypus. Eigentlich gehören an Thypus erkrankte Menschen isoliert, weil die Krankheit sehr ansteckend ist. Auch ihre Wäsche gehört dauernd gewaschen und desinfiziert. Aber das konnten wir uns nicht leisten. Kein Wunder, dass immer mehr krank wurden, Großvater lag sogar im Sterben. Ein Arzt kam nie in unser Kellerloch. Es war ein elendiges Leben und nirgends schien Aussicht, dass es besser werden würde.

M 2: Peter erzählt von einem „Wunder“

Wir hatten die Hoffnung wirklich fast aufgeben, dass sich unser armseliges Leben noch bessern würde. Aber eines Tages passierte etwas. Es war zu der Zeit, als Großvater im Sterben lag und sich keiner von uns um ihn kümmern konnte. Entweder lagen wir selbst mit Thypus auf dem Krankenbett, mussten den ganzen Tag arbeiten oder Holz sammeln und betteln. Da klopfen eines Morgens zwei Frauen an unsere Tür. Sie trugen schwarze Kleider, eine Haube auf dem Kopf und hatten einen Rosenkranz als Gürtel um den Bauch gebunden. Sie schauten sich kurz in unserem Kellerloch um, erkannten die Lage und machten sich an die Arbeit. Sie versorgten Großvater, wuschen die Thypuskranken, räumten im Zimmer auf und machten sogar etwas sauber.

Wir waren sehr erstaunt über diese beiden Frauen, aber auch sehr froh, dass sie da waren. Gehört hatten wir schon von ihnen. Es waren Schwestern, Nonnen, die unser Pfarrer Nardini nach Pirmasens geholt hatte, damit sie Leuten wie uns – und davon gab es in Pirmasens ja eine ganze Menge – helfen sollten.

Als sie hörten, dass es auch mich gab – ich versuchte gerade Holz zu sammeln, als sie da waren – kamen sie am frühen Abend nochmals zu uns. Sie luden mich ein, in ihrem Haus zu wohnen. Mit anderen Kindern würde ich dort zusammen leben und genügend zu essen haben.

Natürlich könne ich mich dabei auch weiter um meine Familie kümmern, für die eine Armenspeisung eingerichtet würde.

Ich nahm die Einladung an. Die Schwestern hielten Wort. Ich lebte mit vielen Kindern zusammen und wir hatten immer genug zu essen. Die Schwestern verteilten auch an die armen Familien Essen und kümmerten sich weiterhin um die Kranken und Sterbenden. Immer wenn ich meine Familie besuchte, spürte ich, dass es auch ihnen besser ging. Ich bewunderte die Schwestern, vor allem als ich sie näher kennen lernte. Was sie alles taten! Ich hörte, dass es für Nardini schwer gewesen war Schwestern nach Pirmasens zu bringen, weil die ersten beiden Schwestern beinahe selbst an Thypus gestorben seien. Und ich hörte, dass die Schwestern selbst bettelten! Sie gingen zu den Bauern in den Dörfern und baten sie um Essen für uns Kinder und die Armen der Stadt! Wirklich, die Schwestern nahmen vieles auf sich für uns und die Armen. Es kam mir vor, wie ein Wunder.

M 3: Bericht vom Tod Nardinis

Die Klosterchronik berichtet: „Eines Nachts, als alle im Hause längst schliefen, ging Nardini in die Sakristei, zog Chorrock und Stola an, schloß die Kapelle auf, schritt zum Altar, zündete die Kerzen und öffnete den Tabernakel. Dann warf er sich vor dem Tabernakel auf die Knie, breitete seine Arme aus und betete mit lauter Stimme: „Mein Heiland, nimm mein Leben, nur schone meine kleine Herde“. Immer wieder, immer inniger betete er so; lange verharrte er vor dem Tabernakel. Dann stand er auf, schloß den Tabernakel, löschte die Kerzen und verließ die Kirche.“

Niemand sollte je etwas von diesem Geheimnis erfahren. Doch Nardini war in dieser Nacht nicht allein in der Kapelle. Schwester Thekla war am Abend in der Kapelle vor Müdigkeit eingeschlafen und versehentlich eingeschlossen worden. Ein Geräusch ließ sie aufschrecken. In der Meinung, es seien Einbrecher, verhielt sie sich ganz still. Wie staunte sie aber, als sie den Hochwürdigen Vater Nardini sah. So wurde sie ungewollt Zeugin dieses nächtlichen Geschehens.

Da ihr der Sinn nicht ganz klar war, fragte sie andertags den Hochwürdigen Vater, was er in der vergangenen Nacht gebetet habe. Nardini sah sich entdeckt. Er verbot ihr streng, davon zu sprechen. „Kind, schweige darüber, bis ich gestorben bin.“

Bald darauf erkrankte Nardini. Am 18. Januar 1862 wurde er zum zweitenmal von einer Lungenentzündung befallen,. Schwester Thekla beteuerte, Vater Nardini werde sterben. Doch niemand wollte ihr glauben. Aber die Krankheit verschlimmerte sich zusehends und es wurde lebensgefährlich.

Am 27. Januar 1862, einem Montag, starb Nardini um 10.45 Uhr.“

(aus: Nardini, Ein Lebensbild. S. 35f.)

M 4: Peter erzählt

Ich lebte lange Jahre im Pirmasenser Kinderheim. Mehr als 200 Kinder lebten hier zusammen und die Schwestern kümmerten sich gut um uns. Sie versuchten uns zu helfen und „gute Kerle aus uns zu machen“, wie sie sich ausdrückten.

Am meisten aber hat mir Vater Nardini geholfen. Nicht nur, weil er die Schwestern nach Pirmasens holte. Immer mehr sind zu ihm gekommen, um den Armen, Kranken, Sterbenden und Kindern zu helfen. Er hat das Ganze aufgebaut, zusammengehalten und gegen alle Widerstände verteidigt. Ich bin mir sicher, dass er das anders sah. Er hätte gesagt, Gott hat das aufgebaut und hält es zusammen.

Für mich am wichtigsten aber war: Nardini hat eine Schule aufgemacht.

Schnell stellte es sich heraus, dass ich sehr begabt war. Nardini sprach mit meinen Eltern, er sprach mit mir und ich machte mich auf den Weg in ein Internat in Speyer, das Konvikt. Dort war auch Nardini Schüler gewesen und viele Jungs aus den Dörfern der Pfalz gingen dorthin, um ihr Abitur zu machen.

Ich hatte gerade mein Abitur bestanden, als ich die traurige Nachricht bekam, dass Nardini gestorben sei. Mit nur 41 Jahren!

Ich beschloss nun selbst Priester zu werden. In München an der Universität machte ich mein Diplom. Genau dort, wo auch Nardini studiert hatte.

Ich verfolgte genau, was aus dem wurde, was Nardini mit Gottes Hilfe begonnen hatte. Ich sah, wie immer mehr Schwestern in den Orden eintraten. Ich hörte, dass immer mehr Dörfer und Städte anfragten, ob nicht „Nardini-Schwestern“ zu ihnen kommen könnten. Denn die Not war im ganzen Land groß. Dann passierte aber etwas, was meinem Pirmasenser Herz weh tat, auch wenn es notwendig war. Das Pirmasenser Kloster wurde zu klein und lag zu sehr abseits. Die Schwestern beschlossen umzuziehen. Im bayrischen Mallersdorf fanden sie eine neue Heimat. „Mallersdorfer Schwestern“ nennen sie sich seit dieser Zeit.

Ich wurde Pfarrer in der Pfalz und hatte das Glück, dass in meiner Pfarrei Mallersdorfer Schwestern wirkten. Der Not und der Krankheit konnten wir so Herr werden.

Nun bin ich schon alt und arbeite nicht mehr in der Pfarrei. Aber gerade eben hörte ich, dass die Mallersdorfer Schwestern nach Rumänien gerufen wurden. So weit hat sich ihr Ruf verbreitet, dass nun auch Niederlassungen im Ausland geplant werden. Ich glaube daran und bete in meinen letzten Tagen viel dafür, dass Nardinis Werk Bestand haben soll und die Not in der Welt lindern hilft.“